

Neubau des physiologischen Institutes der Universität Marburg.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 19 bis 23 im Atlas.)

Für das physiologische Institut der Universität Marburg wurde, abweichend von den seitherigen ähnlichen Anstalten, ein Bau errichtet, in welchem der Unterricht in der Physiologie nach der morphologischen, chemischen, physicalischen und rein physiologischen Seite möglichst gleichmäßig gepflegt und anschaulich gestaltet werden kann. So ist der Bau nicht nur für den zeitigen Leiter des Institutes, dessen Forschungen auf den neueren Gebieten der Physiologie bahnbrechend geworden sind, sondern überhaupt den Anforderungen der Neuzeit entsprechend ausgerüstet, besonders aber Gelegenheit gegeben, die Studierenden selbst zu rein physiologischen und physiologisch-chemischen Arbeiten in größerer Zahl praktisch anzuleiten.

Als Bauplatz stand das südlich der Elisabethkirche, an der nach dem Deutschhanshofe, führenden Straße belegene Grundstück zur Verfügung, auf welchem die kurz vorher infolge Ubersiedelung in einen umfangreichen Neubau verlassene alte medicinische Klinik mit ihrem Zubehör sich befand. Während der Bauausführung konnte nur ein Theil der alten Klinik, deren Umfassungsmauern Reste eines Hospitals der heil. Elisabeth sind, niedergelegt werden, während ihre stehenbleibenden Theile nochmals zur vorübergehenden Aufnahme von Räumen für das ebenfalls durch Neubau zu ersetzende pathologische Institut eingerichtet wurden.

Es sei hier gestattet, von diesem dem Abbruch geweihten Ueberbleibsel des 13. Jahrhunderts das Bemerkenswertheste einzuschalten, zumal wohl kaum an anderer Stelle seiner gedacht werden wird. Beim Abbruch des nördlichen Theiles wurden die als ursprünglich erkennbaren Reste des alten Hospitalles von den späteren Aenderungen und Zuthaten befreit, und es gelang, eine den früheren Zustand deutlich zeigende Ruine herauszubilden, die durch Aufmessung und Lichtbild-Aufnahme der Ueberlieferung erhalten wurde. Der Mittelbau und der südliche Flügel des alten Bauwerks bestehen zur Zeit noch und werden erst, nachdem für die jetzt darin befindlichen Wirtschaftsräume der nebenan liegenden chirurgischen Klinik Ersatz geschaffen worden ist, abgebrochen. Soweit aber bis jetzt erkennbar, bestand das alte Elisabethhospital aus einem rechteckigen Saalbau, der nur an der Westseite durch etwa 2,5 m über Fußboden hoch liegende, rundbogig geschlossene Fenster mit beiderseits abgeschragten Leibungen erleuchtet war. Inmitten der Rückwand ist dem Saale ohne Trennung ein Capellenausbau angefügt, der mit drei Seiten des Achtecks geschlossen

ist und sieben Fenster besessen hat (Abb. 1 u. 2). Consolartige Auskragungen im Inneren dasselbst, welche jedoch durch die späteren Einbauten völlig ihrer Profilirungen beraubt sind, und die Strebpfeileranordnung lassen erkennen, daß diese Capelle gewölbt war, wogegen der Hauptraum mit Sicherheit als ungewölbt und mit gerader Balkendecke versehen angenommen werden darf. Beim Abbruch konnte außerdem nur noch die ehemalige Beschaffenheit des Putzes und der Färbung des Innenraumes

festgestellt werden. Der sehr dünne Putz haftete sehr fest auf dem Steine, war blafsrosa gefärbt und durch loth- und wagrecht eingerissene, weiß gemalte Fugen quaderartig eingetheilt. Den bemerkenswerthesten Theil bildet das Außere des Capellenausbaues (Abb. 1). Auf gemeinschaftlichem Unterbau sitzen die kräftigen, mit doppeltem Sockelprofil (Abb. 3) versehenen Strebpfeiler, auf welche bis zur Höhe der Gewölbearmfänger reichen und dort pultdachartig abgedeckt sind, während lisenenförmige Fortsetzungen bis dicht unter das Hauptgesims (Abb. 4) reichen und dort in Knäufen endigen. Das Hauptgesims ist augenscheinlich in seiner Lage erhalten. Die Fenster sind zur Zeit noch durch Einbauten verdeckt, doch ist durch Entfernung des Putzes bereits erkennbar, daß sie spitzbogig geschlossen und verhältnißmäßig tief herabgeführt waren. — Als zu diesem Hospital gehörig ist noch der unter dem

nördlichen Theile desselben befindliche Keller zu erwähnen. Er besteht aus zwei wenig spitzbogigen Kreuzgewölben von Bruchsteinen in Kalkmörtel, die durch einen halbkreisförmigen Gurtbogen aus Schnittsteinen getrennt sind. Zugänglich ist er durch eine auf der Ostseite kellerhalsartig vorgelegte, überwölbte Treppe, die wahrscheinlich erst in späterer Zeit derartig umgelegt wurde, daß sie vom Inneren des Gebäudes aus begangen werden konnte. Die Beleuchtung erfolgte durch zwei bedeutend über dem Gewölbescheitel und daher mit langem

Lichtschacht nach dem Inneren versehene Fenster an der Nordseite. Um den einstigen Standort des alten Hospitalles zu kennzeichnen, soll dessen baulich wichtigster Theil, der Capellenausbau, von seinen späteren Zuthaten befreit, in den Gartenanlagen des neuen Institutes als Ruine erhalten werden.

Das physiologische Institut ist aus Rücksichten der Gewinnung eines guten Standpunktes für die Betrachtung der Elisabethkirche thunlichst an die Ostgrenze gerückt worden; der

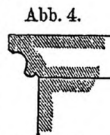


Abb. 4.
Hauptgesims
vom Capellen-
ausbau.
1:20

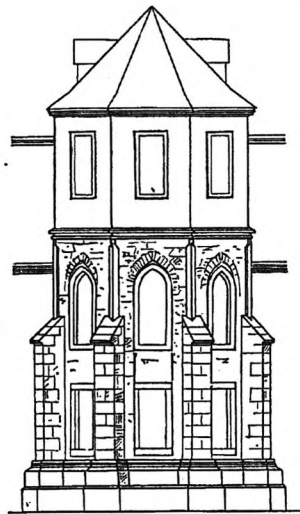


Abb. 1. Ansicht.



Abb. 3.

Sockelgesims
des Capellen-
ausbaues.
1:40

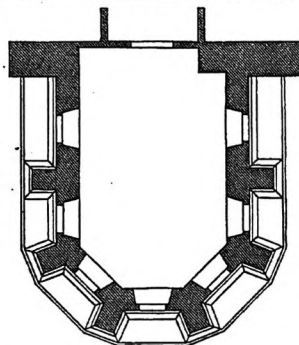


Abb. 2.

Grundriß des Capellenausbaues.

Nachbar wurde verpflichtet, bei späterer Bebauung seines Grundstückes den gleichen Abstand einzuhalten.

Dem Raumbedürfnis entsprechend waren zu beschaffen:

1. Arbeitsräume für die Studierenden, und zwar für die physio-chemischen Arbeiten und für die rein physiologischen Arbeiten, mit den erforderlichen Nebenräumen für Apparate zu besonderen Arbeiten.

2. Ein Hörsaal für 100 Zuhörer, ausgestattet mit den erforderlichen Einrichtungen zur Vorführung der für den Unterricht nöthigen Experimente, auch auf physalischem und chemischem Gebiete, dazu in unmittelbarer Verbindung ein Vorbereitungs-zimmer und Räume, in welchen die in der Vorlesung berührten Gegenstände und Versuche in einer Reihe von mikroskopischen und makroskopischen Darstellungen oder am lebenden Individuum vorgeführt werden.

3. Räume, welche hauptsächlich wissenschaftlichen Arbeiten dienen, besonders eingerichtet für Versuche an Thieren, optische Untersuchungen und für Gas-Analysen. Hierher gehören auch das Privat-Laboratorium des Directors und des Assistenten für chemische Arbeiten, der Raum für mikroskopische Arbeiten, das Arbeitszimmer des Directors und das Bibliothek- bzw. Prüfungszimmer.

4. Sammlungsräume zur übersichtlichen Aufstellung physiologischer und physalischer Apparate, sowie für mikroskopische und chemische Präparate.

5. Eine mechanische Werkstatt mit Nebenräumen zur Aufstellung einer Centrifuge, der zur Erzeugung des elektrischen Lichtes dienenden Dynamomaschine und der zum Betriebe beider erforderlichen Gaskraftmaschine.

6. Stallungen für Versuchsthiere, nämlich Hunde, Kaninchen, Meerschweinchen, Vögel und Kaltblüter, und zwar zur Beobachtung operirter Thiere sowie zur Züchtung derselben geeignet; ferner ein Pflanzen- und Bakterienraum.

7. Dienstwohnungen für den Director, einen Assistenten und den Institutsdiener.

8. Endlich Räume für Aborte und Centralheizung, zur Aufbewahrung von Chemicalien, Glassachen, Säuren, Brennmaterialien sowie Eis und Futtermitteln für die Thiere.

Bei der Ausführung des Programmes wurden die Räume des Institutes von der Dienstwohnung des Directors völlig geschieden und der Eingang für die Lehrräume inmitten der Hauptfront in der Deutschhausstraße angeordnet (Blatt 20). Von diesem wird durch einen bescheidenen Vorraum das Haupttreppenhaus erreicht, dessen Umgänge in knappster Form den gesamten Verkehr im Gebäude ermöglichen. Es wird hauptsächlich durch Oberlicht erleuchtet und hat in jedem Stockwerk noch ein seitliches Fenster erhalten; seine Helligkeit ist eine vollkommene und das Licht ein sehr wohlthuendes.

Zu den Haupträumen des Instituts zählend, liegen die Säle für chemische und rein physiologische Arbeiten mit ihren wesentlichsten Nebenräumen im Erdgeschofs. Zunächst dem Eingange das chemische Laboratorium, seiner Einrichtung nach mehr ein Lehrsaal als ein Arbeitssaal für selbständige Arbeiten, daher auch die Anlage der großen, über die Mitte des Saales reichenden Arbeitstische und der erhöhte Platz für den Docenten. Die Fensterplätze mitgerechnet ist für 41 Studierende Platz geschaffen. Die Vertheilung der Gestelle für die zum allgemeinen Gebrauche bestimmten Reagentien und der Abdampfnischen ist derart, daß sie von den Arbeitenden auf kürzestem

Wege erreicht werden können. Eine kleine Dunkelkammer dient zur alsbaldigen Anstellung spectralanalytischer Untersuchungen. Sie liegt im Rücken des Platzes für den Docenten, ihre diesem Platze zugekehrte Außenseite ist als schwarze Wandtafel ausgebildet. Ein zweiplätziger Arbeitstisch mit besonderen Reagentien dient für den allgemeinen Gebrauch. In nächster Nähe dieses Saales liegen einerseits die Zimmer für die feineren Waagen, für die Elementar-Analysen, der sog. „Glühräum“ andererseits ein Destillirzimmer, in welchem Dampfbad und Destillirapparat aufgestellt gefunden haben und wo Schmelz- und Glühoperationen vorgenommen werden. Der Raum dient gleichzeitig zur Aufbewahrung der Vorräthe von Lösungen für die Reagentien der chemischen Arbeitsplätze und als Spül- und Putzraum für den Diener. Ein großer Mittelisch, reichlich mit Gas- und Wasserleitung versehen, zwei Fensterstische und eine Abdampfnische vervollständigen die Ausstattung. Daran schließt sich der Schwefelwasserstoffraum, thunlichst ins Freie gerückt, um das Innere des Gebäudes möglichst wenig zu belästigen. Durch eine Nebentreppe zwischen Waagen- und Glühräum werden die Arbeits- und Vorrathsräume im Keller (Blatt 21), welche zum chemischen Laboratorium in Beziehung stehen, leicht erreicht; es sind dies das Zimmer für Gas- und Quecksilberarbeiten an der Nordseite, dem sich das ruhig gelegene, mit großem Eisschrank ausgestattete Krystallisationszimmer anschließt, und, nach Süden gelegen, die Räume für Glassachen und Chemicalien.

Im Erdgeschofs, durch die beiden Gänge neben dem Treppenhaus erreichbar, liegt als östlicher Ausbau mit Beleuchtung von drei Seiten der physiologische Arbeitssaal mit 60 Plätzen für mikroskopische Arbeiten. Als Kleiderablage ist ein durch Glasabschlüsse abgetrennter Theil des Treppenumganges hergerichtet.

Im ersten Stockwerk (Blatt 21), über letztgenanntem Arbeitsraume, liegt der Hörsaal. Der Zugang der Hörer erfolgt durch die Gänge zu beiden Seiten der Treppe, der Gang durch das Vorbereitungs-zimmer ist für die Zeit des Eintritts der Studierenden durch starke Schnüre abgetrennt. In der Höhe des obersten Trittes der ansteigenden Sitzreihen zieht sich eine schmale Galerie beiderseits nach vorn, welche die Erreichbarkeit der hochgelegenen Fenster sichert, die Verdunkelungsvorrichtung deckt und das Herantreten der auf den hinteren Reihen Sitzenden in die Nähe des Katheders gelegentlich gestattet. 90 Klappsitze mit schmalen Tischen (Abb. 5 u. 6) sind zunächst ausreichend, während durch Stellung von Stühlen vor und hinter diesen festen Sitzreihen zusammen mehr als 100 Zuhörer bequem untergebracht werden können. Der Experimentirtisch befindet sich den mittleren Hauptsitzreihen gegenüber, hinter ihm sind die Wandtafeln angebracht, daneben kleinere schwarze Tafeln mit Schränkchen für Reagentien, darüber die Tafelung zum Anheften von Zeichnungen und dahinter eine sogenannte Nische für chemische Arbeiten, welche zugleich die unmittelbare Verbindung mit dem Vorbereitungs-zimmer herstellt.

An der Nordseite schließt sich dem Hörsaal das Demonstrations-zimmer an, hier werden an der Fensterseite die bei der Vorlesung berührten Erscheinungen unter dem Mikroskop der Reihe nach aufgestellt, während an der Innenwand zeichnerische Darstellungen angeheftet und auf dem Wandtisch größere Demonstrationsgegenstände für den näheren Augenschein bereit liegen. Nach Süden, durch das Vorbereitungs-zimmer zugänglich,

liegt das Operationszimmer, auch zu Demonstrationen an operirten Thieren und zu Operationen für die Vorlesung dienend.

Zu den Räumen für wissenschaftliche Arbeiten ist aufer dem bereits oben erwähnten Gas- und Quecksilberzimmer auch das letztgenannte Operationszimmer in seiner eigentlichen Bedeutung zu zählen. Dafür ist es ausgestattet mit Kymographion, elektrischer Uhr, Multiplicator auf steinernem Kragstein und Steinplatte, überdies mit den nöthigen Möbeln für Operations-Instrumente usw. sowie mit einem Waschtische zu drei Schüsseln. Sodann nach Norden gelegen im ersten Stockwerke das Mikroskopzimmer für Director und Assistenten, dessen ganze Fensterseite für mikroskopische Arbeiten hergerichtet ist. In demselben

ist auch ein kleiner chemischer Arbeitsplatz, eine Vorrichtung zur Auswässerung von Organen, außerdem ein Sammlungsschrank für mikroskopische Präparate und ein Schrank für gröbere anatomische Präparate untergebracht. Daneben folgt das Bibliothek- zugleich

Prüfungszimmer und das Arbeitszimmer des Directors, welches dieser auch

von seiner Wohnung aus leicht erreichen kann. Nach Süden im Erdgeschoße liegt noch ein Zimmer für optische Untersuchungen, welches mit Vorrichtung zur Verdunkelung der Fenster versehen ist. In ihm sind ein Spectralapparat, ein Spectrophotometer, ein Heliostat, ein Polarisationsapparat für Normalsichtige und ein solcher für Farbenblinde sowie ein Laryngoskop zu Lehrzwecken, wie zur wissenschaftlichen Benutzung ständig aufgestellt.

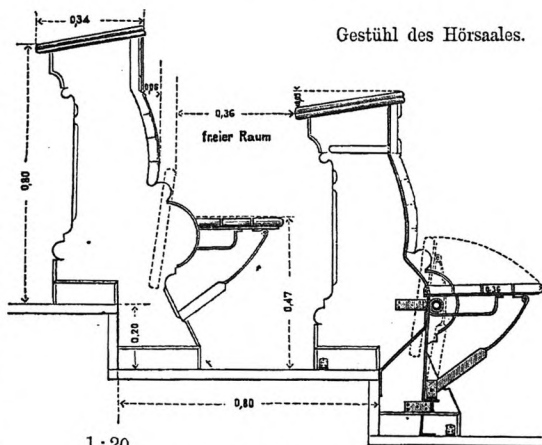
Die Sammlungsräume liegen im ersten Stock in der Nähe des Hörsaales und der Demonstrationsräume, weil die Sammlungen unter Führung des Docenten von den Studirenden besichtigt werden und die Apparate usw. für die Vorlesung, die Demonstrationen und Operationen benutzt zu werden pflegen. Für die bereits sehr reiche Instrumentensammlung ist ein Raum von 16,4 m Länge und 5,6 m Tiefe eingerichtet. An der Fensterseite befinden sich ein langer Tisch, auf dem Athmungsapparate stehen, darunter offene und verschließbare Schrankabtheilungen für veraltete Apparate von geschichtlichem Werthe, in der Mitte des Saales stehen Schränke nach Kundtschem System (Strafsburg), in denen die Apparate allseitig sichtbar sind, an den Wänden lange Schrankreihen ähnlicher Herstellungsweise. Auch hat die werthvolle und reiche Sammlung der nach den eigenen Forschungen des Instituts-Directors angefertigten großen zeichnerischen Darstellungen hier Aufnahme gefunden. In einem bescheidenen Raume neben dem Operationszimmer ist die chemische Sammlung in Schränken aufbewahrt, deren untere, durch Holzthüren verschlossene Abtheilungen für lichtempfindliche Chemicalien dienen, während die oberen Fächer Glasthüren erhalten haben.

Der Mechaniker des Institutes hat im Kellergeschoße neben dem Haupteingang eine Werkstatt mit reichlicher Ausstattung an Drehbänken, Schmiede- und Schlossereinrichtungen nebst allem Zubehör und Werkzeugen, auch für feinere Mechanik, erhalten. Er und seine Leute, die den ganzen Tag über hier anwesend sind, haben durch ein nach der Vorhalle angebrachtes Fenster den Instituts-Eingang zu überwachen und Auskunft zu geben, der Institutsdiener konnte hierzu wegen seiner vielseitigen Beschäftigung im ganzen Hause nicht herangezogen werden. In der Nähe der Werkstatt, und zwar unter dem Treppenhause, sind die Maschine für das elektrische Licht, die Centrifuge und die Gaskraftmaschine untergebracht und durch Glaswände vom

übrigen Verkehr abgetrennt.

Ein Hauptwerth war auf die zweckentsprechende Anordnung der Thierstallungen zu legen. Sie finden ihren Platz in den nach Süden gelegenen Räumen des Mittelbaues und sind hauptsächlich mit Käfigen zur Beobachtung operirter Thiere ausgestattet.

Der Raum für Hunde hat an beiden Seiten besonders eingerichtete Einzel-



1:20

Abb. 5. Seitenansicht und Schnitt.

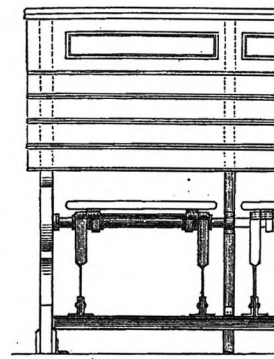


Abb. 6. Vorderansicht.

käfige auf 90 cm über Fußboden gelegenen Platten erhalten, unter denen sich gewöhnliche, aus Eisenstabwerk hergestellte Käfige für einfachere Untersuchungsfälle befinden. Er ist durch innere Fensterladen zu verdunkeln, um das Bellen der Hunde thunlichst zu verhüten. Im Nebenraume wurden für Kaninchen 0,70 m hohe Einfriedigungen aus Schmiedeeisen hergestellt, die beabsichtigten Holzeinbauten für das Unterkommen der Thiere in den einzelnen Abtheilungen und die für Einzelhaft an der Wand zu befestigenden Holzkästen, beide Arten mit aufzuschlagendem Deckbrett zum Herausnehmen der Thiere versehen, sind nicht ausgeführt worden, weil die Kaninchenzucht in das Nebengebäude verlegt werden konnte und nun geräumigere Behälter für die einzelnen Thiere zur Verfügung standen. Für Vögel sind einige Käfige um den Mittelpfeiler des Kaninchenraumes herum aufgestellt. Sie sind in zwei Geschossen, das untere etwa 0,30 m über Fußboden, aus Holzgestell gefertigt mit Eisenstäbchen und Blechkastenboden, letzterer zur Entfernung des Mistes zum Herausziehen eingerichtet. Zur Aufbewahrung der Frösche dient ein Theil der im Ausbau untergebrachten Behälter, im Sommer wird der größte Theil der Thiere in den im Freien angelegten Froschteich gebracht; zu Beobachtungen an Fröschen, Schildkröten usw. sind kleinere Abtheilungen bezw. besondere Kästen beschafft worden, auch sind hier für Süßwasser- und für Seewasserthiere Aquarien untergebracht, welchen das mit Luft reichlich gemischte Wasser durch geeignete Apparate dauernd zugeführt wird.

Die Züchtung und Beobachtung von Bakterien und die pflanzenphysiologischen Untersuchungen werden in den Räumen

des Dachgeschosses an der Südseite des Mittelbaues vorgenommen. Das Pflanzzimmer hat eine kleine, durch eisernen Ofen hergestellte und an die Wasserleitung angeschlossene Warmwasserröhrenheizung, die auch das Warmbeet versorgt. Reichliche Beleuchtung ist durch die in die Dachfläche gelegten seitlichen Oberlichtfenster erzielt. In den Räumen des östlichen Giebels findet ein Kranker, der auf Stoffwechsel beobachtet wird, Unterkunft. Sofern ein solcher nicht vorhanden ist, werden die Räume als Zeichenzimmer benutzt, der Vorraum daselbst dient zur Aufstellung eines großen Athmungsapparates.

Dem Institutsgebäude ist westlich als gesonderter Gebäudetheil die Dienstwohnung des Directors angefügt worden. Die Wohnung des Assistenten hat keinen besonderen Eingang erhalten, sie liegt im Dachgeschloß des Institutsgebäudes, besteht aus Wohn- und Schlafzimmer und ist über die Haupttreppe und die gegen das Dachgeschloß feuersicher abgeschlossene Nebentreppe zugänglich. Dagegen besitzt die Wohnung des Dieners einen eigenen Zugang. Sie liegt im Kellergeschoß im östlichen Ausbau und besteht aus einer großen Wohnstube, zwei kleineren Stuben und Küche. An Nebenräumen befinden sich im Keller noch der Macerationsraum mit Vorrichtung zur Wässerung größerer Organe, Secirtisch und Diffusionsapparat und der Arbeitsraum, zumeist zur Verfügung des Mechanikers

für Vernickelungen usw., sodann aber auch zur Aufstellung des Bombenkastens für Glühversuche in zugeschmolzenen Röhren dienend. Beantragt sind vom Instituts-Director noch Räume für eine Gipsgießerei, eine Tischlerei und einen Taubenschlag, die im Dachgeschloß einzurichten sein würden. Aborte mit guter Beleuchtung und besonderer Lüftung sind für die Studirenden im Keller, für den Assistenten und die in den Räumen des Dachgeschosses sich aufhaltenden Personen dort, senkrecht über jenen, angelegt, das Abfallrohr dient zugleich zur Entlüftung der beiden im Keller aufgestellten Heidelberger Tonnen. Für die Heizung dient ein Raum neben der Dienerwohnung als Luftheizkammer und ein Raum neben der mechanischen Werkstatt zur Aufstellung der Niederdruck-Dampfkessel. Bei dem Kesselraum ist ein Gefäß für Brennmaterial unter der Freitreppe gewonnen, der neben diesem angeordnete Schacht dient zur Ausbringung der Kessel im Falle größerer Ausbesserungen, für gewöhnlich aber zur Einbringung von Brennmaterial.

Die Architektur ist in den einfachen Formen früherer Gothik gehalten, die der Ort nahelegt (Blatt 19). Als Material hat der vorzüglich wetterbeständige, helle Sandstein Verwendung gefunden, der sich beim Bau der Elisabethkirche aufs beste bewährt hat und in den Brüchen gegenüber der letzteren lagert. (Schluß folgt.)

Haus Wesendonck in Berlin.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 24 und 25 im Atlas.)

Bei Anlage der vornehmen Häuserviertel, die im letzten Jahrzehnt im Westen Berlins zwischen dem Königsplatze und den Zelten entstanden sind, ist das zwischen der Strafe In den Zelten und der Großen Quer-Allee nach dem Königsplatze zu belegene Eckgrundstück merkwürdig lange unbebaut geblieben. Wahrscheinlich hat der abgestumpfte spitze Winkel, unter dem sich beide Straßen schneiden, manchen Käufer abgeschreckt, und auch das Gefühl, etwas verborgen hinter Kroll zu sitzen, mag diesen und jenen zurückgehalten haben, sich hier sein Heimwesen zu gründen oder ein vermietbares Haus zu erbauen. Der letztere Grund ist Sache des Geschmacks und schwer mit Für oder Wider zu belegen; der Besitzer des Hauses, welches jetzt die Ecke einnimmt und auf Blatt 24 und 25 abgebildet ist, wird seinen Entschluß nicht bereuen, sich auf diesem vornehm zurückgezogenen und doch unmittelbar am großen Verkehre der Weltstadt belegenen Platze angekauft und hier in nächster Nähe des Sauerstoffbehälters Berlins, des Kühlung und Erholung spendenden Thiergartens, gebaut zu haben. Mehr leuchtet der erstangeführte Grund ein. Die Form des Eckgrundstückes konnte der Grundrißbildung nicht günstig sein und wird insbesondere bei der Behandlung der stumpfen Ecke und für die Lichtzufuhr nach den inneren Gebäudetheilen nicht unerhebliche Schwierigkeiten ergeben haben. Wie diese überwunden worden sind, lassen die Abbildungen erkennen. Den Versuch einer akademischen Lösung, die sich an den Ecken, insbesondere an der stumpfen, abgemüht haben würde, vielleicht ohne zu einem praktisch brauchbaren Ergebnisse zu kommen, hat der erfahrene Baumeister von der Hand gewiesen. Sein Hauptbestreben war, die Räume zweckmäßig und den Wünschen

des Bauherrn entsprechend zusammenzuordnen, und so entstand auf der stumpfen Ecke im oberen Hauptgeschoße die fast vollständige, im unteren Hauptgeschoße die gänzliche Trennung der beiderseitigen Raumgruppen. Die Trennung unten, durch den Anrichterraum, befremdet beim ersten Einblick. Sie wird aber von den Bewohnern aufs angenehmste empfunden, indem durch sie alle Speisegerichte aus den Gesellschaftsräumen ferngehalten werden, und dem Gaste kommt sie kaum zum Bewußtsein, weil die Verbindung der sich ihm öffnenden Gemächer durch den Vorraum so gut und zwanglos bewirkt wird, daß er diesen in seiner behaglichen Ausstattung voll mit zu den Räumen, in denen er empfangen wird, rechnet. Geschickt zurückgehalten münden auf diesen Vorraum, dessen Oberlichtbeleuchtung am Tage freilich zu wünschen übrig läßt, die Nebenräume für den Dienst und eine sich über den Eingang von der äußeren Vorhalle her hinwegschwingende kreisrunde Treppe nach oben, die nur den Verkehr nach Schlaf- und Fremdenzimmern vermittelt. Abweichend von der sonst zumeist üblichen Anordnung liegt das Herrenzimmer ziemlich abseits vom Eingange. Aber auch das hat seinen guten Grund, denn an das „Allerheiligste“ des Hausherrn schließt sich sein engeres Reich, seine umfangreiche Gemaldesammlung an. Diese nimmt einen besonderen Gebäudetheil an der Großen Quer-Allee ein und besteht im unteren Geschoße aus fünf seitlich beleuchteten Cabinetten, im Obergeschoße aus drei größeren Oberlichtsälen. Eine in diesem Gebäudetheile liegende stattliche Treppe verknüpft beide Raumgruppen zu einer einheitlichen Sammlung und bildet die bevorzugtere Verbindung nach oben.